Grünberger  Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 32.

Sonnabend den 5. August 1826.

Gräfin Mathilde.

(Beschluß.)

Als man eine Zeit lang sich durch gesellschaftliche Spiele vergnügt hatte, sollten die Pfänder ausgelöst werden, und der Baron erhielt die Weisung, das Bild der Dame seines Herzens mit einigen flüchtigen Strichen zu entwerfen. Er entledigte sich dieses Auftrags; das Portrait wurde allgemein laut erhoben, und jeder erkannte darin die Gräfin. Kaum hatte der Baron seine Schilderung beendigt, als der Graf ebenfalls mit der Zeichnung eines ähnlichen Portraits beauftragt wurde. Er genügte dieser Aufforderung mit einem ungeheuern Aufwande von Witz und Phantasie, er verschwendete die glänzendsten Farben, und erschöpfte Florens Blumenkörbchen und alle Schätze des Frühlings, um sie zu seinen geistreichen Gleichnissen zu benutzen; das Gemälde war mit einer Lebendigkeit entworfen, die in Erstaunen setzte. Es war der Gräfin zum Sprechen ähnlich, man konnte es unmöglich verkennen.

Das war denn aber den anwesenden Herren und Damen doch zu viel. „Der arme Graf! — sagten die Letztern mit halblauter Stimme zu einander — er hat den Verstand verloren!“ — „Des Grafen Benehmen ist wirklich sehr erbaulich! — flüsterten sich die jungen Stutzer ins Ohr — wenig Ehemänner dürften von ihren Weibern ein so reizendes Bild entwerfen.“

Die Stunde des Aufbruchs schlug. Der Graf stand sogleich auf, trug eiligst den Shawl seiner Frau herbei, und litt es durchaus nicht, daß ihr ein Anderer die Hand bot, um sie an den Wagen zu führen. Als er mit ihr allein war, behielt er denselben Ton bei, und behandelte sie mit größter Feinheit und Artigkeit. Die Gräfin beobachtete anfangs ein tiefes Stillschweigen; endlich aber

konnte sie sich doch nicht länger halten. „Ihr Benehmen, Herr Graf, ist mir völlig unbegreiflich — sprach sie zu ihrem Gatten; — sicher haben Sie heute Abend den Verstand verloren.“

O meine Gnädige! wer könnte wohl bei Ihnen seinen Verstand behalten!

„Alle die Komplimente, die Sie mir heute gesagt haben ....“

Sind in Wahrheit sehr fad, wenn man sie mit denen vergleicht, die Sie wirklich verdienen.

„Dieser Weihrauch ....“

War zu schwach, um einer Gottheit geopfert zu werden.

„Das Portrait, das Sie entwarfen ....“

War nicht im Geringsten geschmeichelt.

„Es war die Krone Ihrer Lächerlichkeiten.“

Die Unmöglichkeit, so viele Reize treu zu schildern, muß mir zur Entschuldigung dienen.

„Sie haben mich dem Hohngelächter aller Anwesenden Preis gegeben.“

Sie waren auf Ihre Vorzüge eifersüchtig.

„Die Männer machten sich über Sie lustig.“

Sie beneiden mein Glück.

„Sie haben mich tausend Mal erröthen gemacht.“

Beklagen Sie sich darüber nicht; denn nichts in der Welt leiht der Schönheit einen so unwiderstehlichen Reiz, als die holde Röthe der Bescheidenheit.

Mit diesen Worten verließ er sie, und ging auf sein Zimmer. Mathilde war äußerst aufgebracht; noch immer erröthete sie über die unwürdige Rolle, die ihr Gatte ihr aufgedrungen hatte, und über die Spöttereien, denen sie zur Zielscheibe dienen mußte. —

Am andern Morgen trat der Graf in das Zimmer seiner Gemahlin und näherte sich ihr mit zögernden Schritten. „Ist es mir erlaubt — fragte er mit vieler Schüchternheit — meinen Fuß in das Heiligthum der Grazien zu setzen?“

Mathilde zuckte mit den Achseln.

„O welche Frische! — fuhr der Graf fort, und that, als wenn er ihren Aerger gar nicht gewahr würde; — auf Ihren Lilienwangen blühen alle Rosen der goldenen Frühe.“

Die Gräfin würdigte ihn keiner Antwort. Die Kammerfrau führte ihr Kind zu ihr hin, und Mathilde umarmte es mit zärtlicher Wärme.

„Ah! — rief der Graf aus — ich erblicke den Amor in den Armen seiner reizenden Mutter!“

Welcher lächerliche Ton! — rief die Gräfin endlich ungeduldig aus. — Spricht so ein Gatte zur Gattin; kann sich ein Vater so ausdrücken, wenn er von seinem Sohne spricht? Ich beschwöre Sie, stellen Sie diesen Ton der fadesten Galanterie ein, oder Sie bringen mich aufs Aeußerste.

„Sie zürnen? — rief der Graf lächelnd aus, — o das können Sie gar nicht; so schöne Augen ....“

Ich halte es nicht länger aus — unterbrach ihn Mathilde mit verbissenem Aerger; — wenn Sie aber in diesem Tone fortfahren, Herr Graf, so muß ich glauben, daß Sie mich vor Langeweile wollen sterben lassen. Erzeigen Sie mir die einzige Gunst, mich allein zu lassen; ich ziehe die tiefste Einsamkeit der Gesellschaft eines Mannes vor, der mir die abgeschmacktesten Dinge sagt. —

Der Graf war seit längerer Zeit in einen Prozeß verwickelt, von dessen Entscheidung ein großer Theil seines Vermögens abhing. Dieser Prozeß hatte ihn bisher sehr beschäftigt, und nun sollte in

kurzem das Endurtheil gefällt werden. Jetzt schien der Graf aber sein ganzes Interesse aus den Augen verloren zu haben; er beschäftigte sich mit nichts weiter, als mit seiner Gemahlin. Sein Advokat kam zu ihm, um sich eine neue Instruktion zu erbitten, und fand ihn an seinem Schreibtische, wo er eben damit beschäftigt war, ein Gedicht auf die liebenswürdige Mathilde abzufassen. Die Gräfin drängte ihn, sich zu den Richtern zu verfügen.

„Wie? — gab er ihr zur Antwort — ich sollte mich, meines erbärmlichen Interesses wegen, nur einen Augenblick von Ihnen entfernen?"

Sie werden Ihren Prozeß verlieren.

„Lieber diesen, als einen einzigen Ihrer Blicke."

Sie werden sich zu Grunde richten.

„Sie bleiben mir; ich bin reich genug."

Bei diesen Worten verlor Mathilde alle Geduld; sie stand auf und wollte sich entfernen, aber der Graf hielt sie zurück, zwang sie, sich neben ihm nieder zu setzen, und zeigte ihr das Gedicht, das er eben beendigt hatte, und dessen Gegenstand die schöne Mathilde war. „Ich will es Ihnen vorsingen — sagte der Graf zu ihr — es ist nur zehn Strophen lang." Vergebens sträubte sich die Gräfin dagegen; er bestand darauf und ließ sie nicht eher gehen, als bis sie dem Opfer beigewohnt hatte, das ihr von allen Göttern der Mythologie und allen berühmten Schönheiten der Geschichte, die ihre Superiorität anerkannten, dargebracht wurde.

Kaum war die Gräfin auf ihrem Zimmer, und noch standen ihre Augen voll Thränen, die Aerger und Unwillen ihr auspreßten, als ein Bedienter den Baron von Blumenthal anmeldete. Der junge Mann folgte ihm auf dem Fuße, trat ein und begrüßte die Gräfin mit aller nur denkbaren Grazie; er sagte ihr eine Menge schöner Sachen, und unterhielt sie von dem letzten Balle, bei dem sie nicht erschienen war.

„War er glänzend?" fragte Mathilde ziemlich gleichgültig.

Glänzend? O meine Gnädige! Konnte er es wohl seyn? Sie waren ja nicht da. — Und nun ließ der Baron alle Personen, die auf dem Balle gewesen waren, die Revüe passiren, und würzte jedes Portrait mit einem mehr oder minder witzigen Epigramme, wobei die jungen Damen, welche durch ihre Reize oder ihren Putz mit der Gräfin rivalisiren konnten, nicht geschont wurden. Mathilde hörte ihm etwas zerstreut zu; sie dachte noch immer an den Auftritt, den sie eben mit ihrem Gatten gehabt hatte. Der Baron bemerkte ihre Zerstreuung, und fragte nach der Ursache. „Meine Gnädige! — sprach er in einem schmelzenden Tone — es ist Ihnen doch nicht etwa ein Unglück zugestoßen? Sollten Sie Kummer empfinden, Sie, die Ihr ganzes Geschlecht mit neidischen Blicken betrachtet?"

Ich bin mit einem Prozesse beschäftigt.

„Mit einem Prozesse, meine Gnädige? O sicher führen Sie ihn nicht gegen die Grazien; Sie sind ja mit ihnen schwesterlich verbunden."

„Ach Gott! — sagte die Gräfin still für sich — der führt auch die fade Sprache meines Mannes." Indessen mußte sie das Madrigal des Barons beantworten.

„Es ist ein sehr wichtiger Prozeß, und ich fürchte leider, daß ich ihn verlieren werde."

Wie? Sie sollten einen Prozeß verlieren? Unmöglich! Ihre Richter werden Menschen seyn, und die Liebe wird für Sie werben.

Die Gräfin fing an, etwas ungeduldig zu werden. Sie wollte eben ihren Frauen klingeln, und den galanten Baron um die Erlaubniß ersuchen, ihn verlassen zu dürfen, als der Graf ins Zimmer trat und mit einer sehr frohen Miene auf sie zueilte. „Ich habe zu meinem Gedichte noch zwei Strophen hinzugefügt,“ sagte er zu seiner Gemahlin, und als er jetzt auch den Baron gewahr wurde, so wandte er sich zu diesem mit den Worten: „O mein Herr Baron! wie freue ich mich, Sie hier zu sehen! Sie machen ganz allerliebste Verse, und ich wünschte deshalb sehr, daß Sie uns über mein Gedicht Ihre Meinung sagen möchten.“ Und ohne seine Antwort abzuwarten, setzte er sich nieder und sang ein halbes Dutzend Strophen her. Sobald er eine beendigt hatte, hielt er ein wenig inne, um die Lobsprüche des Barons zu vernehmen, und dieser sah sich genöthigt, seine Verse bis zu den Wolken zu erheben. Für die Gräfin war dies eine wahre Folter, und um ihrem Verdrusse die Krone aufzusetzen, entspann sich zwischen dem Baron und ihrem Gemahle ein neuer Wettstreit. Der Baron wollte liebenswürdiger scheinen, als der Graf, und der Graf hinter ihm nicht zurückstehen. Die Liebesgedichte regneten gleichsam auf die arme Mathilde herab, so daß sie wirklich anfing, sich übel zu befinden.

Als der Baron sah, daß sein Vorrath erschöpft war, so entfernte er sich.

„Man muß gestehen — rief der Graf aus, als er fort war, — daß der Baron ein äußerst liebenswürdiger junger Mann ist.“

Sagen Sie: ein Narr!

„Wie? alles, was er spricht ....“

Ist unerträglich fad.

„Er weiß ein Kompliment mit einer solchen Grazie zu sagen! ...“

Daß man toll werden möchte.

„Sie lieben also die Komplimente nicht?“

Ich verabscheue sie.

„Die Huldigungen?“

Werden mich noch ums Leben bringen.

„Aber sein Geist ....“

Erregt mein Mitleid.

„Es ist wahr, daß sein Geist, gegen den Ihrigen gehalten, kaum diesen Namen verdient.“

O Gott! noch immer in dem alten Tone! Wann werden Sie anfangen, wieder eine vernünftige Sprache zu führen?

„Wenn Sie mir den Ton vorgeschrieben haben werden, in welchem ich mit Ihnen reden darf.“

Verschonen Sie mich mit dieser frostigen Galanterie! ich beschwöre Sie darum! — erwiederte Mathilde, und vergoß Thränen; — reden Sie zu mir mit dem Tone des Vertrauens, der Achtung und Liebe. Ach, Hohburg, ich kenne Sie nicht mehr. Sonst sprachen Sie zu mir als ein zärtlicher Freund ..... Haben Sie aufgehört, es zu seyn? —

„Ich bin es noch!“ rief der Graf freudig aus, und warf sich seiner Gemahlin in die Arme. „Verzeihe mir die kleine Lektion, meine Mathilde, die ich Dir gegeben habe. Deine Eitelkeit bewog Dich, nach den frivolen Huldigungen der Menge zu geizen, deren wahren Werth Du jetzt kennst, und ich wollte Dich gern überzeugen, daß das, was in der großen Welt unsere Eigenliebe eine Zeit lang zu verführen im Stande ist, in die Länge nothwendig unerträglich werden muß; im häuslichen Leben aber geradezu lächerlich wird.“

Wie? erwiederte Mathilde, Du hast mir eine kleine Lektion ertheilen wollen? Du spieltest blos eine vorübergehende Rolle? Du wirst künftig nicht mehr den galanten Mann gegen mich machen? O wie glücklich bin ich! Die Lektion war vortrefflich, und ich verspreche, sie zu nutzen. In der großen Welt lebe die Galanterie! aber in unsern häuslichen Verhältnissen herrsche Liebe, Vertrauen und Aufrichtigkeit!

Leben um Leben.

In Ungarn lebte ein Prokurator, Namens Jessanak, ein harter Mann, der allen Störern der öffentlichen Sicherheit den Tod geschworen hatte. Da er auf mehrern weitläuftigen Herrschaften Gerichtshalter war, so hatte er oft Gelegenheit, seine Strenge zu beweisen. Kein Räuber war vor seinen Ausspüren sicher, und ertappte man einen, so ließ Jessanak ihn ohne Barmherzigkeit aufknüpfen. Man nannte ihn nur den blutigen Jessanak.

Einst, als er einige tausend Gulden herrschaftliche Gelder einkassirt hatte, und durch ein fremdes Gebiet nach Hause fuhr, umringte ihn, in einem Walde, ein Schwarm bewaffneter Buschklepper. Er hielt seine Börse hin; allein sie war ziemlich leicht. Man stieß mörderische Drohungen aus, und wollte schon den Wagen durchsuchen, als ein junger Bursche rief: „Laßt den Kerl laufen! ich kenn' ihn; er hat sicher keinen Kreuzer bei sich; es ist der blutige Jessanak!"

Der blutige Jessanak? schrie der Schwarm, und trat einige Schritt zurück.

„Ei, wenn das ist," rief Einer: „so verdient er siebenfach den Tod. Wie manchen braven Kameraden hat er auf seinem Gewissen!"

Schon wurden einige Messer gezückt; allein jener Vorsprecher wehrte den Angriff noch einmal ab, und sagte leise zu seinen Spießgesellen: „Laßt ihn ziehen! Er hat sich zwar oft an unsers Gleichen versündigt, aber wer weiß, ob nicht ein noch Schlimmerer an seine Stelle kommt? Vielleicht wird er nachsichtiger, wenn wir ihn säuberlich behandeln. Ueberdieß hat der alte Fuchs (das weiß ich gewiß) niemals Geld bei sich, und mit seinem Blute ist doch Keinem gedient?"

Dieses Vorwort wirkte. Unverwundet und unberaubt, und nur noch ermahnt, künftig nicht so strenge zu seyn, zog Jessanak seine Straße.

Merkwürdig war dieser Vorfall freilich dem Gerichtshalter; er war tief in seine Seele eingeprägt; allein bei der Ausübung seiner Pflichten nahm er davon keine Notiz. Vielmehr war er gegen Missethäter strenger als je.

Es mochten ungefähr sieben Jahre seit jenem Waldabentheuer verflossen seyn, als unsern von Jessanaks Wohnort eine Räuberbande überrascht und größtentheils verhaftet wurde. Man erbat sich auch Jessanaks Beistand bei der Untersuchung, und er war bereit dazu. Nach dem ersten allgemeinen Verhör wünschte Einer von der Bande mit ihm allein zu sprechen.

Als alles fort und auch der Kerkermeister abgetreten war, schüttelte der Räuber seine Ketten gegen Jessanak, und sagte: „Lohnen Sie so Wohlthaten, Herr Jessanak? Mir dankten Sie einst Ihr Leben. Was wird mir dafür?"

Jessanak erstaunte.

„Erinnern Sie sich noch des jungen Menschen," fuhr jener fort: „der Ihnen vor sieben Jahren im ***auer Busch das Leben rettete?"

Jessanak betrachtete ihn nun genauer und erkannte seine Gesichtszüge. — „Nun gut," sagte er: „Du rettetest mir das Leben; aber was hätte auch das Euch geholfen?"

Räuber. Das freilich nichts. Aber Sie hatten Geld bei sich —

Jessanak. Geld? Wie wußtest Du das?

Räuber. Ich hatte es einpacken sehn. Es waren viertausend Gulden, in sieben Beuteln. Ich war der Kundschafter meiner Bande.

Jessanak stand betroffen. Der Räuber fuhr fort: „Sie sehn, daß Sie unleugbar in meiner Schuld sind. Es steht bei Ihnen, ob Sie abtragen wollen. Wenigstens hab' ich es Ihnen nicht unmöglich gemacht. An meinen Händen klebt kein Menschenblut. Nach fremder Haabe lüstete mich freilich oft, aber Sie werden das wohl entschuldigen."

Jessanak lächelte, versprach ihm seinen Beistand, und dieser einzige Räuber wurde mit der Todesstrafe verschont.

Räthsel.

Ich bin die größte Feindin der Gelehrten,
Mich fliehet alle Welt.
Du triffst mich überall, im Schooße der Sudeten;
Kurz, wo es Menschen giebt, bis an den großen Belt.
Ich sitz' im Geiste und im Fleische
Der hochgelehrten Herrn,
Und bin, wo man mich noch verkennt
Und auch beim falschen Namen nennt,
Von Herzen gern.
Seyd Ihr allein, so fliehen die Gestalten
Der Freude Euren Blick,
Es liegt die Stirn in düstern Falten,
Und Menschenscheu und Zweifel halten
Euch von der Welt zurück;
Ja, hat die Welt Euch Huldigungen
Durch Scherz und Frohsinn abgezwungen,
So quäl' ich Euch dafür im einsamen Closet,
Bis Euch des Unmuths Thrän' im Auge steht.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

Ach, Dach, Fach, Wach, Bach.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nach einer Verfügung der Königl. hohen Ministerien für die Münzen und für die Finanzen vom 30. April d. J., gelten alle, seit dem Jahre 1788 geprägten und in den Verkehr gekommnen kupfernen Pfennigstücke, auch noch fernerhin neben den neu geprägten Pfennigen, und sie sind durch das neue Münzgesetz vom 30. September 1821 vom Course nicht ausgeschlossen. Dies wird zur Behebung etwaniger Zweifel hiermit bekannt gemacht, und auf die Amtsblatt-Verfügung No. 68. im 22sten Stück dieses Jahrganges hingewiesen.

Grünberg den 26. Juli 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung und Warnung.

Es ist wahrgenommen worden, daß mehrere Personen, trotz der jetzt geschlossenen Jagdzeit, mit Schießgewehr auf dem städtischen Jagdrevier umher gehen, gewöhnlich unter dem Vorwande, das Gewehr anzuschießen. Es ist jedoch niemand berechtigt, außer den gewöhnlichen Wegen und Straßen, Jagdgewehre zu führen, und zur Jagd-

zeit hat zur Jagdausübung auf städtischer Feldmark nur derjenige die Befugniß, der hierzu eine Karte eingelöset hat.

Es wird daher jedem, der außerhalb den gewöhnlichen Wegen und Straßen mit Schießgewehr auf städtischer Feldmark betroffen wird, in Gemäßheit der gesetzlichen Vorschriften durch die angestellten Revierhüter das Gewehr abgepfändet, und er zur Untersuchung gezogen werden.

Da ferner zu unserer Kenntniß gekommen ist, daß gegenwärtig in der gesetzlichen Schonzeit, geschossenes Wild zum Verkauf am hiesigen Orte ausgeboten worden, so fordern wir alle recht- und ordnungliebende Mitbürger auf, denen in der Schonzeit Wild zum Kauf angeboten wird, dergleichen Wildverkäufer alsbald uns anzuzeigen, damit wir die Legitimation des Verkäufers untersuchen, und den etwanigen Wilddieb zur gesetzlichen Strafe ziehen können.

Grünberg den 30. Juli 1826.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Gardelandwehrmänner, welche invalide zu seyn glauben, müssen den 11. dieses Monats Vormittags, Behufs ihrer ärztlichen Untersuchung, sich bei dem Herrn Major v. Treuenfels zu Freistadt melden, und sowohl ihre Pässe als sonstige Beweise über ihren Gesundheitszustand mitbringen.

Grünberg den 2. August 1826.

Der Magistrat.

Subhastations-Patent.

Der dem Tuchmacher August Fechner gehörige Weingarten No. 1890., taxirt 441 Rthlr. 10 Sgr., soll im Wege der nothwendigen Subhastation in Termino den 26. August d. J. Vormittags um 11 Uhr, auf dem Land- und Stadt-Gericht öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, wozu sich besitz- und zahlungsfähige Käufer einzufinden und nach erfolgter Erklärung der Interessenten in den Zuschlag, wenn nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme veranlassen, solchen sogleich zu erwarten haben.

Grünberg den 28. Juli 1826.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Auktions-Anzeige.

Es soll künftigen Montag, den 7. August cur., Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, im Hause der verstorbenen Tuchkaufmannsfrau Mühle an der evangelischen Kirche, ein Theil deren Mobiliar-Nachlasses, bestehend in:

zwei großen Farbekesseln, einem Wirkstuhl mit Geschirren, einer Blaupresse, Spinden, Tischen, Stühlen, einem Tönnchen Gallus, Röthe, Bettstellen, Büchern und anderm Hausgeräth, auch einem Faustwagen,

öffentlich gegen baare Zahlung beim Zuschlage, versteigert werden.

Grünberg den 2. August 1826.

Nickels.

Bekanntmachung.

Zur Instandsetzung einer schadhaften Strecke der Berliner-Breslauer Kunststraße zwischen Grünberg und Lawaldau, sind 2000 Kum Steine und 600 Kum gesiebter Kies erforderlich, deren Einlieferung an den Mindestfordernden überlassen werden soll.

Es ist hierzu auf Dienstag den 8. August Vormittags 10 Uhr ein Termin in dem Chaussée-Zoll-Einnehmerhause zu Lawaldau angesetzt, wozu diejenigen, welche zu dieser Entreprise geneigt sind, eingeladen werden. Die übrigen Bedingungen werden im Termin mitgetheilt werden.

Neusalz den 1. August 1826.

Berneck,
Regierungs-Bau-Kondukteur.

Privat-Anzeigen.

Theater-Nachricht.

Ich habe die Ehre einem hohen Adel und resp. Publiko bekannt zu machen, daß ich in den nächsten Tagen ein noch nie hier gesehenes Schauspiel in Pantomime lebender Personen und Mechanik aufführen werde. Der Schauplatz ist im Saale des Herrn Künzel, und der Anfang Abends 8 Uhr.

Das Nähere der Vorstellungen und den Tag werden die Umlaufzettel bekannt machen.

Schumann,
Professor der Magie.

Eine Wohnung, im ehemaligen Carl Augsbach'schen Hause in der Todtengasse, ist billig zu vermiethen und den 16. d. M. zu beziehen. Das Nähere in der Buchdruckerei.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 15. Juli: Schleifermeister F. Liebisch ein Sohn, Johann Ferdinand.

Den 16. Goldarbeiter C. A. Besser eine Tochter, Dorothea Henriette Antonie.

Den 22. Schneider Mstr. Jos. Richter ein Sohn, Julius Reinhold.

Den 23. Tuchscheer Mstr. W. A. Schwarzschulz ein Sohn, Berthold Julius Erdmann.

Den 24. Tuchm. Mstr. C. W. Pilz ein Sohn, Gustav Reinhold. — Einwohner Joh. Gottfr. Kahl eine Tochter, Auguste Amalie. — Einwohner Joh. Gottlieb Leutlof eine Tochter, Emilie Bertha.

Den 27. Einwohner Christ. Girnth in Lawalde eine Tochter, Anna Rosina. — Königl. Postwagemeister J. S. Kurze ein Sohn, Johann Julius Herrmann. — Tuchmachergef. Christ. Brödner eine Tochter, Auguste Juliane. — Einwohner J. C. Heinrich eine Tochter, Johanne Louise Christiane.

Den 28. Tuchm. Mstr. Fr. W. Grasse ein Sohn, Friedrich Gustav Julius.

Gestorbne.

Den 20. Juli: Tuchmacher Mstr. Carl Ginella Sohn, Joh. David, 3 Jahr 9 Monat, (Bräune).

Den 21. Tuchscheergesellen Fr. Müller Sohn, Franz Moritzius, 5 Jahr 6 Monat, (Knochenfraß).

Den 27. Häusler Johann George Jachmann in Kühnau, 52 Jahr 3 Monat 8 Tage, (Abzehrung).

Den 31. Fleischhauer Mstr. Joh. Fr. Mühle Sohn, Ernst Jul., 9 Monat 13 Tage, (Krämpfe).

Den 1. August: Tuchm. Mstr. Fr. Wilh. Liehr Tochter, Ernestine Rosalie, 10 Monat, (Keuchhusten). — Verst. Tuchm. Mstr. Gottlob Quoose hinterlaßne Wittwe, Anna Rosina geb. Lindner, 71 Jahr 3 Monat, (Alterschwäche).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 31. Juli 1826.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	14	—	1	10	9	1	7	6
Roggen . . .	= =	—	24	4	—	23	5	—	22	6
Gerste, große .	= =	—	22	6	—	22	6	—	22	6
= kleine .	= =	—	19	—	—	18	6	—	18	—
Hafer	= =	—	19	—	—	18	—	—	17	—
Erbsen	= =	1	2	—	1	—	—	—	28	—
Hierse	= =	1	8	9	1	7	5	1	6	—
Heu	der Zentner	—	20	—	—	19	6	—	19	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	15	—	3	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.